

Das letzte Hemd hat keine Taschen. Zu Gast im ersten Bestattungsmuseum der Welt

„Man kann jetzt in Wien um einen Spottpreis und doch auf das Eleganteste begraben werden. Man hat als armer Teufel gelebt und wird wie ein Gremialvorstand zu Grabe getragen; man hat ein kleines Zimmer als Afterpartei bewohnt, in dem man gefroren, gehungert und schlecht geschlafen hat, und bekommt jetzt um denselben Preis eine kleine Wohnung, in der man nicht friert und hungert, vortrefflich schläft und niemals gesteigert wird. Freilich kann man hier den Miethzins nicht mehr schuldig bleiben, und die Parteien, die diese letzte Wohnung beziehen, sind auch in der That sehr ‚solide Herren‘, die keine Schulden machen, den Hausmeister nicht aus dem Schläfe wecken, und die Stubenmädchen der Nachbarn nicht küssen“, schrieb der Essayist Daniel Spitzer am 21. April 1867 über Begräbnisse in Wien – die sprichwörtliche „schöne Leich“¹.

In Österreich, besonders in Wien, hat man seit jeher ein besonderes, ein entspannteres Verhältnis zum Tod. Allein die vielen Synonyme für das Sterben im Ostösterreichischen, in der Schriftsprache bei Weitem nicht so gut darzustellen wie im Gesprochenen, geben davon reiche Kunde:

den Holzpyjama anziehen, ein Bankl reißen, den Löffel abgeben, die Patschen strecken, sich die Erdäpfel von unten ansehen. Vielleicht am charmantesten ist die Aussage, jemand brauche beim 71er keine Rückfahrkarte mehr. Die Straßenbahnlinie 71 fährt nämlich zum Wiener Zentralfriedhof, dem mit rund drei Millionen Bestatteten größten Friedhof Europas. Wien ist nicht zuletzt Gründungsort und Sitz der *European Federation of Funeral Services*, einer europäischen Vereinigung für Bestattungsdienste.² Es zeigt sich deutlich: Wo, wenn nicht in Wien, sollte das erste Bestattungsmuseum der Welt angesiedelt sein?

Probeliegen im Sarg

Das Bestattungsmuseum der „Bestattung Wien“ wurde 1967 als Teil des stadt-eigenen Bestattungsunternehmens gegründet. Auch nach der Ausgliederung der „Städtischen Leichenbestattung“ in die „Bestattung Wien GmbH“, ein Tochterunternehmen der „Wiener Stadtwerke Holding AG“, wird das Bestattungsmuseum nicht (nur) als Kostenfaktor gesehen, sondern auch als Möglichkeit, sich von der privaten Konkurrenz

abzuheben. 1987 wurde das Museum von dem Künstler und Kulturanthropologen Wittigo Keller von Grund auf neu gestaltet, der es seitdem als Kurator und Leiter prägt. In der ständigen Schausammlung auf dreihundert Quadratmetern sind rund tausend wechselnde Objekte zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien zu sehen (Abb. 1). Das Museum ist nicht auf eigene Faust zu besichtigen, denn, so erklärt Prokurist Wolfgang Weiß, „nur mit einer Führung ‚lebt‘ das Museum“. Zum Charme des Museums mit seinem doch eigentlich bedrückenden Thema tragen diese Führungen wesentlich bei. Und zwar so sehr, dass Wittigo Keller von einer Zeitung sogar als „wahrer Ausstellungsgegenstand des Museums“³ bezeichnet wurde. Die Führungen finden auch für Kleingruppen, nach Vereinbarung auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten und zunehmend auf Englisch statt. Im Jahr 2008 nahmen rund zehntausend Gäste dieses Angebot in Anspruch. Alleine bei der letzten „Langen Nacht der Museen“ wurden 3.800 Besucherinnen und Besucher gezählt. Der große Renner ist dabei das Sarg-Probeliegen. Die Ewigkeit dauert schließlich ganz schön lange, da heißt es rechtzeitig Vorsorge für die Bequemlichkeit zu treffen.

Im Museum werden verschiedene Wohnstätten für die Ewigkeit gezeigt. Das beginnt beim mehrfach verwendbaren „Klappsarg“, der unter Kaiser Joseph II. eingeführt wurde. Am Sargboden öffnete sich eine Klappe, und der Verstorbene plumpste, nur in einen Sack gehüllt, ins Grab. Trotz unbestrittener Funktionalität und geringem Holzverbrauch konnte sich dieser Sarg nicht durchsetzen, und nach vehementen Protes-

ten der Bevölkerung nahm der Kaiser die entsprechende Verordnung nach nur einem halben Jahr wieder zurück. Ein besonderes Einzelstück ist der Sitzsarg: René Magritte nahm 1949 das Porträt „Madame Récamier“ von Jacques-Louis David aus dem Jahr 1800 als Vorlage und übermalte die sitzende Dame mit einem Sarg. 2001 wurde eben dieser Sitzsarg nach Entwürfen von Wittigo Keller in der unternehmenseigenen Sargfabrik nachgebaut (Abb. 2). Eine Auswahl von Urnen zeigt die große Vielfalt an Farben, Materialien und Formen, die von Kupfer und Marmor über Holz und Stein bis zum handbemalten Augarten-Porzellan und zum Fußball⁴ reicht. Eine neuere Idee ist der Erinnerungsdiamant, bei dem aus der Asche eines Verstorbenen in einem mehrmonatigen Prozess ein Diamant entsteht – Werbespruch: „ein Juwel von Mensch“⁵.

Vorsorgen musste man früher nicht nur, um sich die „schöne Leich“ leisten zu können, sondern auch, um einen guten Blick auf prunkvolle Leichenzüge zu erhaschen. So finden sich im Museum Eintrittskarten für das Begräbnis von Johann Strauß und eine Zeitungsannonce mit dem Text „große Fensteröffnungen für die Trauerfeierlichkeiten zu vermieten“. Bei dem Begräbnis der Schauspielerin Josephine Gallmeyer musste sogar die Praterstraße für den Verkehr gesperrt werden. Und beim Begräbnis von Zita, der letzten österreichischen Kaiserin, wurden mehr Besucher/innen in Wien gezählt als während der gesamten Fußball-Europameisterschaft 2008.

Ähnliches Gedränge herrschte im 19. Jahrhundert bei den Versuchen der Bestattungsunternehmen, Kundschaft zu gewinnen. Bis 1867 waren

Abb. 1: Panoramablick ins Bestattungsmuseum der Bestattung Wien.
© Media Wien/Bestattung Wien



die Pfarren für Begräbnisse zuständig. Dann trat die Gewerbeordnung in Kraft, der zufolge für Bestattungsunternehmen keine Konzession erforderlich war. In der Folge kam es zu zahlreichen Betriebsgründungen, die miteinander in harter Konkurrenz standen. Manche Firmen stellten via Zeitungsinseraten oder Aushängen Provisionen für Informationen über Sterbefälle in Aussicht: „Die Herren Hausbesorger und Portiers des III. Bezirkes werden ersucht, eintretende Todesfälle sofort in dieser Filial-Anmeldungs-Kanzlei anzuzeigen. – Sobald die Unternehmung über eine solche Anzeige die Bestellung auf das Leichenbegängnis erhält, so zahlt dieselbe durch den Unterfertigten falls das Leichenbegängnis nach der I. Classe fl. 25, II. Classe fl. 13, III. Classe fl. 7, IV. Classe fl. 4, V. Classe fl. 2,50, VI. Classe fl. 1,25 an den Anmelder baar aus.“⁶ Um die Ersten bei den Hinterbliebenen sein zu können, quartierten sich manche Bestatter sogar in den Gasthäusern der Umgebung ein, sobald sie erfuhren, dass jemand schwer erkrankt war. Durch neue Verordnungen und die Novellierung der Gewerbeordnung wurde diesem Wildwuchs Einhalt geboten und die Bestattung in die Hände der Stadtverwaltung übergeführt. Seit 2003 ist das Monopol der städtischen Bestattung aber wieder Geschichte.

Das Museum zeigt auch verschiedene Erinnerungsstücke an Verstorbene. Eine Form sind Totenmasken, Gips- oder Wachsabdrücke des Gesichts von Verstorbenen. Im Bestattungsmuseum ist zum Beispiel die Totenmaske des österreichischen Jazzmusikers Joe Zawinul ausgestellt. Eine heute etwas eigenartig anmutende Weise, Erinnerungen an einen geliebten Menschen zu bewahren, ist die Leichenfotografie, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts auf großes Interesse stieß. Die Körper wurden dabei auf Sesseln angebunden oder angenagelt, die Augen auf den Aufnahmen retuschiert. Ein Unterschied zu Aufnahmen lebender Personen ist nicht zu erkennen, außer dass es diesen sicher schwerer gefallen ist, so lange still zu sitzen. Die Leichen wurden teilweise mit den Fiakern in die fotografischen Ateliers gebracht. Das Innenministerium untersagte 1891 diese Aufnahmen aus hygienischen Gründen.

Salon-Leichenwagen

Apropos Fiaker: Auch den Transportmitteln wird im Bestattungsmuseum Aufmerksamkeit geschenkt. Zum Beispiel wird ein kleiner Fourgon für Pferdebespannung ausgestellt, eine Art Kastenwagen, der bis nach dem Zweiten Weltkrieg im Einsatz war (Abb. 1). Die Entwicklung der Leichenautomobile wird auf Fotos dokumentiert. Mit dem in einzelne Abteile gegliederten Leichentransportwagen, der 1918 aus einem



Abb. 2: „Sitzsarg“, Hommage an René Magritte. Installation von Wittigo Keller für die Bestattermesse „De Vota“ 2001, nachgebaut durch die Sargfabrik der Bestattung Wien.
© Media Wien/Bestattung Wien

normalen Straßenbahnwagen umgebaut wurde, wurden bis 1945 Verstorbene transportiert (Abb. 3). Und schließlich gab es für höherrangige Verstorbene sogar einen Salon-Leichenwagen der „Ersten Eisenbahnwagen-Leihgesellschaft“, dessen bemerkenswerteste „Passagierin“ sicher Kaiserin Elisabeth war. Ihr Leichnam wurde 1898 nach ihrer Ermordung in einem solchen Wagen von Genf nach Wien überführt.

Bleibt noch eine Frage: Sind die Toten auch wirklich tot? Im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Angst, trotz der vorgeschriebenen Totenbeschau lebendig begraben zu werden, immer größer. Schließlich verfügte die Medizin noch nicht über die technischen Mittel, um einen Scheintod wirklich ausschließen zu können. Der „Rettungswecker“, 1828 von Johann Nepomuk Peter dem Währinger Friedhof gestiftet, sollte hier Abhilfe leisten: Eine Schnur, die mit einer Glocke im Wohnraum des Totengräbers verbunden war, wurde um eine Hand der Verstorbenen gelegt. Ob dieser Wecker tatsächlich einmal ein Leben rettete, kann nicht mehr festgestellt werden, aber viele Wiener sollen sich dadurch bemüht gefühlt haben, sich in Währing aufbahnen und beisetzen zu lassen. Heute würden die Hinterbliebenen wohl einfach ein Handy in den Sarg legen. Eine rabiatere Methode war der sogenannte „Herzstich“, der nicht nur für Vampire angewendet wurde. Die Schriftsteller Johann Nestroy und Arthur Schnitzler beispielsweise – letzterer selbst Arzt – verfügten testamentarisch, dass



Abb. 3: Mit diesem Leichentransportwagen der Straßenbahn wurden bis 1945 Verstorbene transportiert.
© Bestattung Wien

nach ihrem Tod ein solcher Herzstich durchgeführt werden sollte. Im Museum ist ein 19 Zentimeter langes Stilet mit Holzgriff und Stahlklinge ausgestellt, das dafür verwendet wurde. Nach den Wiener Landesgesetzen könnte man auch heute noch einen Herzstich fordern, der von zwei beeideten Gerichtsmedizinern durchgeführt werden muss, sagt Wittigo Keller. Wie oft dieses Verfahren tatsächlich noch zum Einsatz kommt, ist nicht bekannt.

Taufe, Trauung, Todesfall

Dies sind nur einige Beispiele für die thematische Vielfalt des Museums. Das Bestattungsmuseum zeigt außerdem Exponate zu Themen wie Aufbahrung, Todesnachricht und Todesgedenken (von der Parte⁷ über Sterbebildchen bis zur Hoftrauer-Ansage), Leichenzug und Sargschmuck (Totenwappen, Laternen, Uniformen für das Konduktpersonal, Bahrtücher), Trauerkleidung, Friedhöfe. Zwei Objekte seien noch eigens erwähnt, weil sie gar so „österreichisch“ sind: Der sogenannte „T-Schein“ der Pfarre Lichtental war ein grafisch ansprechend gestalteter Vordruck, bei dem zwischen dem aufgedruckten „T“ und dem aufgedruckten „Schein“ händisch eingefügt wurde, ob es sich um eine Taufe, eine Trauung oder einen Todesfall handelt.⁸ Nennt man das in Zeiten moderner Verwaltung nicht „One Stop Shop“? Und ein Verbotsschild von einem Wiener Vorortefriedhof zeigt, wie man durch Verbote Menschen überhaupt erst auf Ideen bringen kann, auf die sie sonst vielleicht nie gekommen wären: „Das Tabakrauchen, das Mitnehmen von Hunden, das Betteln, Hausieren und Agentieren, das Abpflücken von Blumen oder Pflanzen, überhaupt jede Beschädigung der Gartenanlagen, das Bekritzeln und Beschädigen von Grabdenkmälern, sowie das Schnellfahren innerhalb dieses Friedhofes ist strengstens verboten.“⁹

Das Bestattungsmuseum kooperiert auch mit anderen Institutionen im Kunst- und Kultursektor. Für die „Funeral Art Gallery“ werden Künstler/innen eingeladen, sich mit dem Thema Tod auseinanderzusetzen. Zum hundertjährigen Jubiläum der Bestattung Wien im Jahr 2007 gestalteten Bestattungsmuseum und Künstlerhaus gemeinsam die Ausstellung „exitus. Tod alltäglich“¹⁰, bei der das Thema Tod unter verschiedensten Gesichtspunkten von der Bodyart über die Totenkopf-Discokugel bis zum Gothic-Rock-Videoclip betrachtet wurde. Dabei wurden unter anderem Arbeiten von Adolf Frohner, Anna Konik, HR Giger, Otto Dix, Alfred Hrdlicka, Gudrun Kampl, Robert Mapplethorpe, Hermann Nitsch, Arnulf Rainer und Fritz Wotruba präsentiert. Für die heurige Ausstellung „Erzähl mir was vom Tod“ im ZOOM Kindermuseum

gibt es eine Kartenkooperation.¹¹ Die Bestattung Wien übernimmt Buchpatenschaften für fachlich passende Werke der Österreichischen Nationalbibliothek, wie das Fachbuch „Grab und Scheiterhaufen“ von J. Zawodny (Wien 1907) oder den „Todtentanz-Zyklus“ von Michaelis Rentz (1767). Auch mit nicht-konkurrierenden Bestattungsunternehmen wird zusammengearbeitet. Dabei ist kein Aufwand zu groß: Für die Lange Nacht der Museen in Stuttgart am 21. März 2009 wanderte beispielsweise ein großer Teil der Exponate über Nacht ins schwäbische Bestattungshaus Haller und tags drauf wieder zurück.

Sarg in Pulverform

Dass man in Wien mit dem Tod nicht allzu ernst umgeht, bestätigt auch das Angebot des kleinen, aber feinen Museumshops: der kleine handgefertigte Holzsarg (ideal für die Bestattung des geliebten Kanarienvogels), der Sarg in Pulverform (hergestellt von Rüsselkäfern aus Särgen der Michaelergruft, geliefert in der handlichen Eprouvette), und nicht zu vergessen das Feuerzeug mit dem Logo der Bestattung und der Aufschrift „Rauchen sichert Arbeitsplätze“ ...

Kontakt

Bestattungsmuseum der Bestattung Wien
Goldeggasse 19
A-1041 Wien
Tel.: +43 1501 95-0
museum@bestattungwien.at
<http://www.bestattungwien.at/>

Geöffnet an Werktagen nachmittags und nach Vereinbarung. Nur mit Führung zugänglich, diese finden aber auch für Kleingruppen statt.

Zum Weiterlesen

Keller, Wittigo, Bogner, Peter, *exitus. Tod alltäglich. Katalog zur Ausstellung, 20. Oktober 2007–6. Jänner 2008, Künstlerhaus Wien*, Wien 2007.
Knispel, Franz, *Bestattungsmuseum Wien. Führer durch die Sammlung*, Wien 1997.
Obermaier, Walter, „Die schöne Leich“. *Tod, Begräbnis und Totengedenken in Wien. 205. Wechsellausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek*, Wien 1986.
Wiener Stadtwerke / Städtische Bestattung, *Der Weg in die Stille*, Wien 1967.

Monika Bargmann –
(Wienbibliothek im Rathaus)

1. Spitzer, Daniel, *Wiener Spaziergänge*, Wien 2009, S. 28.
2. European Federation of Funeral Services, <http://www.effs.org/> [letzter Zugriff: 29.03.2009].

3. *Wiener Totenkult hautnah. Bestattungsmuseum Wien ist bei der Langen Nacht der Museen zu Gast bei Haller.* In: Stuttgarter Wochenblatt, 21. März 2009, <http://www.stuttgarter-wochenblatt.de/stw/page/detail.php/1977001> [letzter Zugriff: 26.03.2009].
4. Die Urne in Form eines klassischen schwarz-weißen Fußballs wurde anlässlich der Fußballeuropameisterschaft 2008 entworfen. Übrigens wurde im selben Jahr vom Schwesterbetrieb Friedhöfe Wien GmbH der Folder „Verstorbene Fußballpersönlichkeiten auf den Wiener Friedhöfen. Wo Österreichs Sporthelden ihre letzte Ruhe gefunden haben“ herausgegeben.
5. *Diamantbestattung:* <http://www.bestattungwien.at/bw/ep/channelView.do?channelId=-25704&displayPage=13564> [letzter Zugriff: 30.03.2009]. *Bestattung Wien, Diamantbestattung – Neues Angebot der Bestattung Wien*, o.J.
6. Knispel, Franz, *Bestattungsmuseum Wien. Führer durch die Sammlung*, Wien 1997, S. 14.
7. Österr. für Todesanzeige.
8. s. Fußnote 6., S. 149.
9. Ebd., S. 142.
10. http://www.k-haus.at/programm/hh_2007/hh_2007_exitus.html [letzter Zugriff: 30.03.2009].
11. *Erzähl' mir was vom Tod. Eine interaktive Ausstellung über das Davor und das Danach für Menschen von 6 bis 99 Jahren*, <http://www.kindermuseum.at/jart/prj3/zoom/main.jart?rel=de&content-id=1127101351517> [letzter Zugriff: 26.03.2009].